

Konsumrausch im Kinderzimmer

Die Schweizer gaben noch nie so viel Geld für Spielwaren aus wie im letzten Jahr. Aber wenn Eltern und Angehörige den Kindern jeden materiellen Wunsch erfüllen, erweisen sie niemandem einen Gefallen. Experten fordern: Anstatt die Kinder zu verwöhnen – verbringt mehr Zeit mit eurem Nachwuchs!

Text: Franziska K. Müller Fotos: Vera Markus



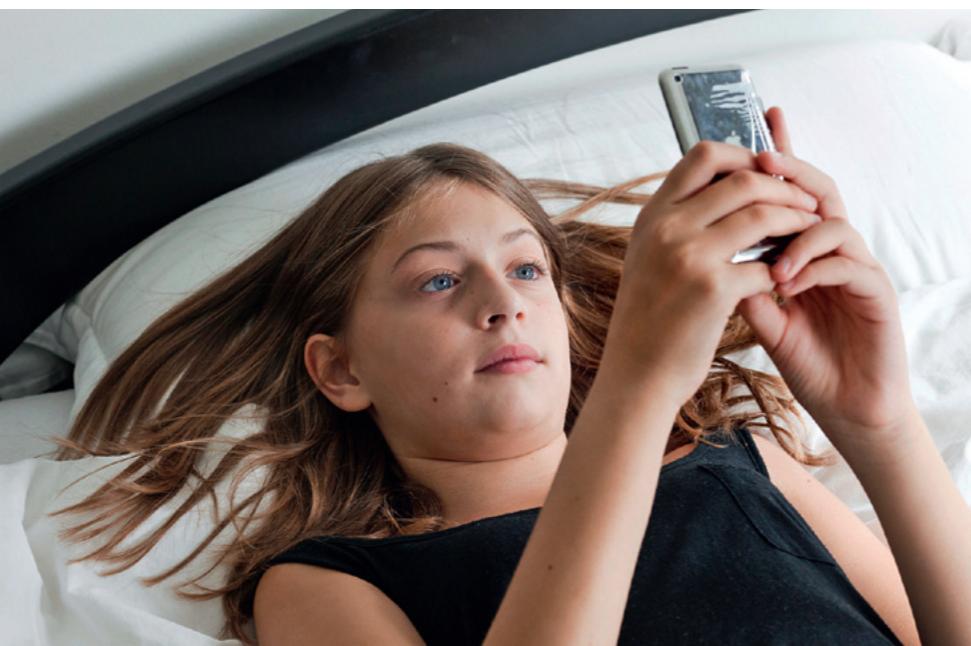
Mathieu, 5 Jahre

«Ich habe hundert Spielsachen. Wir müssen am Abend alles wieder aufräumen. Aufzählen kann ich nicht alles, aber es gibt auch nichts, mit dem ich nicht mehr spiele würde. Ich male gerne, meinen Malblock würde ich von allen Sachen am wenigsten gern hergeben. Meine Schwester hat einen Schrank für die Puppen gebastelt und angemalt. So etwas möchte ich auch einmal machen. Ich wünsche mir Farbflaschen, die man an die Wand hängen kann»

Es war im Sommer vor einem Jahr, und die Bilder waren mehr als verstörend. Sie zeigten Horden von Jugendlichen beim Randalieren in der Innenstadt von London, ganze Strassenzüge setzten sie in Brand. Niemand dachte zunächst beim Anblick dieser Szenen an Barbie, Nintendo oder elektronische Haustiere – und doch waren es diese Vorfälle, welche eine breite Diskussion auslösten: Wie viel und welches Spielzeug für Kinder ist eigentlich sinnvoll?

Denn was man anfänglich für politische Kundgebungen hielt, stellte sich bald als etwas anderes heraus: Die Teenager waren auf Diebestour, raubten riesige Flachbildschirme, iPhones und Label-Kleidung. Dass der Ausspruch «Gelegenheit macht Diebe» nicht auf sie zutraf, ergaben die späteren Untersuchungen der Polizei: Die Brandschatzungen wurden ganz gezielt jeweils in jenen Sportgeschäften verübt, deren Schuhe und Kleidung bei Jugendlichen besonders beliebt sind. «Wenn Tausende von jungen Erwachsenen gewalttätig werden, um zu jenen Statussymbolen zu gelangen, auf die sie sonst verzichten müssten – was sagt das über diese Generation aus?», fragte man sich wenig später beim Kinderhilfswerk Unicef (UK) und beantragte eine entsprechende Untersuchung.

Im Abschlussbericht, der nun vorliegt, kommt die Studienleiterin Agnes Nairn zum Schluss, dass britische Sprösslinge von fruesten Kindsbeinen an in einer «materialistischen Kultur» gefangen seien, in der die Aufmerksamkeit der Eltern und eine sorgfältige



Erziehung zu kurz kämen. Dafür werde der Nachwuchs tendenziell mit Konsumgütern überhäuft, und zwar vor allem in solchen Familien, in denen beide Elternteile viel arbeiten. «Kinder, die alles geschenkt bekommen, haben als Jugendliche – wenn die Wünsche immer kostspieliger werden – Mühe zu verzichten», so Agnes Nairn. Die Ausschreitungen in London seien Extrembeispiele, müssten aber in diesem Zusammenhang gesehen werden. Ihr Aufruf an die Eltern lautet: Kauf weniger und verbringt mit dem Nachwuchs mehr Zeit in der freien Natur!

Wie man eine Baumhütte baut oder eine Seifenkiste bastelt, wissen auch viele Schweizer Kinder nur noch aus den Erzählungen der Grosseltern. Während sich die gemeinsame Eltern-Kinder-Zeit in den vergangenen Jah-

ren stetig reduziert hat und sich bei den Vätern heute auf geschätzte zwanzig Minuten pro Tag beschränkt, vermeldete die hiesige Spielwarenindustrie boomende Umsätze. 2011 beliefen sie sich auf rund 750 Millionen Franken. Im Bereich Spielkonsolen und Videospiele wurde für 310 Millionen Franken eingekauft, beim traditionellen Spielzeug (Puppen, Figuren, Fahrzeuge) machten die Umsätze rund 440 Millionen Franken aus. Gegenüber dem Jahr 2008 entspricht der Umsatz in dieser Sparte einem Plus von zehn Prozent – ein Trend, der sich in den kommenden Jahren fortsetzen werde, prognostiziert der Spielwaren Verband Schweiz (SVS).

Die Gründe, wieso auch in der Schweiz immer mehr – und wie die Kritiker monieren: ziemlich wahllos – eingekauft wird, sind



Wie finde ich aus der Konsumfalle heraus?

- Schenken Sie dem Kind Zeit statt Spielzeug,** und ermuntern Sie auch andere Schenkende zu einem solchen Verhalten. Also anstelle des gewünschten Plastikzoos einen gemeinsamen Besuch im richtigen Zoo schenken. Anstatt des geforderten Feenkostüms eine individuelle Verkleidungstruhe aus Oma-Kleidern, ausrangiertem Modeschmuck und alten Stöckelschuhen kreieren. Zudem: Die meisten Aktivitäten in der Natur sind gratis.

- Entrümpeln Sie das Kinderzimmer regelmäßig** und entfernen Sie alles, was drei Mona-

- Besuchen Sie mit dem Kind keine grossen Spielwarenabteilungen.** Sehen Sie sich das zur Weihnachtszeit in Katalogen abgebildete Angebot gemeinsam an. Finden Sie heraus, wieso sich das Kind einen vollautomatischen Kampfroboter oder einen frisierbaren Frauenkopf wünscht, und entscheiden Sie alleine, ob diese Erklärungen für Sie Sinn machen. Wenn nicht: Machen Sie dem Kind unmissverständlich klar, dass es jene Sachen, die Sie selbst grauenhaft finden, nicht gibt. Punkt. Solche Entscheidungen können, müssen aber nicht begründet werden.
- Antworten Sie auf die Bemerkung Ihres Kindes, alle anderen in der Klasse seien im Besitz dieses oder jenes Spielzeugs, mit dem Satz, dass Sie sich auch nicht alles kaufen können, was Ihre Bekannten haben.** Scheuen Sie sich nicht vor dem Satz: «Das können wir uns jetzt nicht leisten.» Im Idealfall: Gehen Sie als gutes Beispiel voran, reduzieren Sie den persönlichen Konsum, lassen Sie Ihr Kind wissen, worauf Sie verzichten, und vermitteln Sie ihm, dass dies kein Unglück ist.

vielfältig. Patchwork-Familien und Zehntausende von Scheidungseltern, die das Kind nur an den Wochenenden sehen, schlagen gern über die Stränge, wenn es darum geht, den Nachwuchs materiell zu verwöhnen. Und kaufkräftige Grosseltern, die lange auf die Enkel warten mussten, zeigen sich ebenfalls spendabel bei der Erfüllung kindlicher Wünsche. Die Preise für Plastikspielzeug «made in China» sind günstig – verglichen mit den stabilen Puppenhäusern, Steiff-Teddybären und Modelleisenbahnen, auf die frühere Kindergenerationen manchmal mehrere Weihnachten lang warten mussten. Entsprechend viel kann gekauft werden.

Dass die billig produzierten Eintagsfliegen bisweilen schneller im Müll landen, als sie dem Kind verleiden können, schadet der Branche auch nicht. «Viele Eltern lassen sich von den Ideen ihrer Kinder anstecken und sind froh, wenn das Kind – angesichts des bereits existierenden Materialüberflusses im Kinderzimmer – überhaupt noch einen Wunsch nennt, den sie an die Verwandten weiterleiten können», beobachtet Daniela Melone vom Eltern Club Schweiz der Pro Juventute. Und: Der Gruppendruck für die Kleinen, nicht dazuzugehören, wenn man gewisse Spielsachen nicht besitzt – darunter vieles, was als Sammlung gestaltet

Michelle, 11 Jahre

«Ich habe zwei Spielkonsolen, aber keinen Computer. Am meisten Zeit verbringe ich mit dem iPod, das ist auch mein teuerstes Spielzeug. In der Schule hatten viele ein Waveboard. Zuerst wollte ich auch gern eines, aber bis zu meinem Geburtstag war es bereits nicht mehr «in», und ich wollte keines mehr. Mein Kuscheltier besitze ich, seit ich geboren wurde, ich möchte es mein ganzes Leben lang behalten. Ich wünsche mir einen Whirlpool im Zimmer, aber das hat vermutlich keine Chancen auf Erfüllung. Die Spielbox für den iPod vielleicht schon»

Colin, 4 Jahre

«Ich spiele gerne allein in meinem Zimmer und besitze sechs Spielsachen. Von Playmobil und Lego habe ich verschiedene Sachen. Auch selbstgebastelte Dinge wie einen Piratenhut, den ich selbst bemalt habe, finde ich toll. Wir sind jeden Tag draussen, auch wenn es schneit. Dann bauen wir Schneemänner. Zu Weihnachten wünsche ich mir farbige Knetmasse, damit forme ich Tiere und Esswaren»

sei –, dürfe nicht unterschätzt werden. Was sich die Kinder am meisten wünschen, macht pädagogisch oft wenig Sinn. So veranstaltet der Schweizer Spielwaren Verband jedes Jahr Testtage und eine entsprechende Internet-Abstimmung für die beliebtesten Neuigkeiten im Spielwarenbereich, rund zehntausend Jungen und Mädchen aus verschiedenen Alterskategorien beteiligen sich jeweils an der Wahl. Was Ludotheken und manche Puristen proklamieren – einfaches und formschönes Spielzeug –, hat ohne das Zutun der Erwachsenen wenig Chancen auf Erfolg. Zum Swiss-Toy des Jahres 2011 wählten die Kinder Produkte, die den Erziehungsexperten die Haare zu Berge stehen lassen. Nebst gewalttätigen Kampfspiele und der Pfötchenklinik mit viel glitzerndem Plastikzubehör und dem Schloss mit integrierter Prinzenfigur schaffte es der Plüschtier «Cookie» auf den ersten Platz. Das Tier kann blinzeln, reagiert auf Berührungen und produziert dreissig verschiedene Hundegeräusche. «Wenn sich ein Kind zwischen einem Barbiehaus und einem Holzklotz entscheiden muss, wählt es jenes Produkt aus, das vordergründig spannender und vor allem einfacher zu bespielen ist», sagt Gabriella Bazzucchi, Vertreterin der Kindergartenstufe der Lehrerpersonenkonferenz und seit 25 Jahren an der Front tätig. Dass Modulspielzeuge oder veränderbare Materialien

► wie Holz, Papier, Karton und Schnüre viel mehr Möglichkeiten bieten, um der Fantasie freien Lauf zu lassen, und die Kinder zudem länger beschäftigen als Produkte, die bloss «konsumiert» werden, lerne der Nachwuchs nur unter der Anleitung von Erwachsenen, die sich dafür die nötige Zeit nehmen müssten, so die Expertin.

Aber egal, ob gutes oder ungeeignetes Spielzeug: Sei es im Überfluss vorhanden, sorge dies für Verwirrung und umso schnellere Langeweile bei den Kindern. Mangelnde Konzentration, das Unvermögen, sich länger als fünf Minuten in eine Tätigkeit zu vertiefen, könnte eine Folge sein, so Daniela Melone. «Die Erwachsenen ermuntern die Kinder geradezu zur Erfahrung, dass man tausend Dinge anfangen kann, aber nichts vertiefen muss», beobachtet Gabriele Bazzucchi. Anstatt viel Spielzeug benötigten Kinder Zeug zum Spielen, sagt die Fachfrau. In einigen Zürcher Krippen versucht man der Materialschlacht mit einem neuen Konzept entgegenzuwirken, das bereits in Basel

getestet wurde. Die Devise lautet: so wenig Spielzeug wie möglich. Die Kleinen sollen sich langweilen dürfen und sind dazu ange regt, «aus sich selbst heraus» eine Beschäftigung zu finden. Ein Konzept, das auch die Waldkindergärten befürworten, die zusätzlich die körperliche Ertüchtigung bei jedem Wetter proklamieren.

In der Realität der freien Warenwelt geht der Kampf jedoch weiter. «Mütter und Väter geraten angesichts einer riesigen Werbe- und Marketingindustrie, die speziell auf Kinder ausgerichtet ist, unter enormen Druck», finden die Buchautoren Julia Heilmann und Thomas Lindemann («Windelbe schiss»). Die Eltern von zwei Söhnen im Vorschulalter kritisieren, dass der Terror bereits im Kleinkinderalter beginne und auch vor Eltern mit hohem Bildungsstand nicht haltmache. Dabei werde das Kind zu einer Art «Designobjekt» hochstilisiert. Das 300-fränkige Holzfahrrad und teures Lernspielzeug bezweckten in diesen Kreisen, dass sich urbane Eltern weiterhin hip und finanz-



Aaliya, 6 Jahre

«Barbie mag ich nicht, weil man nicht richtig mit ihr spielen kann. Ich besitze eine Baby-MusicBox, eine Stoffkatze und Perlen zum Auffädeln. **Ich habe etwa zwanzig Sachen, auch ein selbstgebasteltes Puppenhaus, das ich aus einer Schuhsschachtel gemacht habe.** Darauf bin ich stolz. Mit dem Zeug meines kleinen Bruders spiele ich nicht, weil ich grösser bin als er. Zu Weihnachten wünsche ich mir nichts»

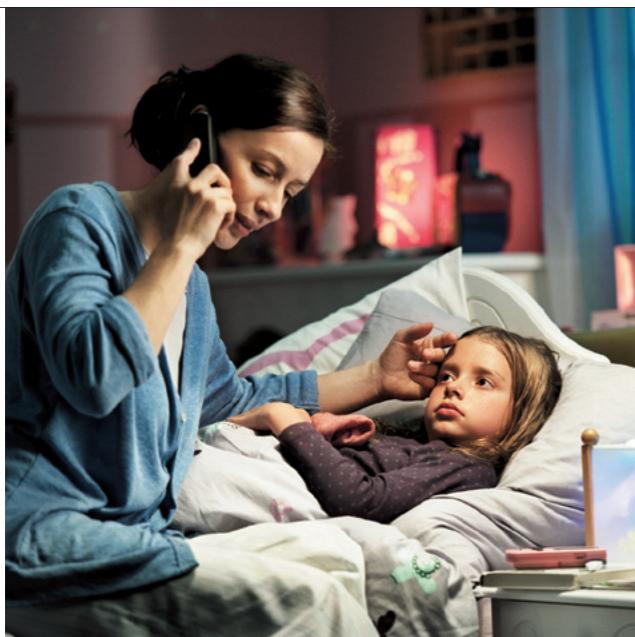
Lorenz, 4 Jahre

«Ich spiele am liebsten mit Sachen, die Räder haben. Ich bekomme vom Götti und von der Gotte Geschenke, auch von Mami und Papi, und manches hat früher meinen Geschwistern gehört. **Spielzeugwaffen wollen mir meine Eltern keine schenken.** Mein älterer Bruder hat mir von seinem Sackgeld eine Maschinengewehr aus Plastik gekauft. Die Pistole nahm ich viele Nächte mit ins Bett – um Räuber zu vertreiben»

kräftig fühlen dürfen. «Egal, aus welchem sozialen Milieu – verwöhrte Kinder wollen später immer mehr und sind mit zunehmen-

dem Alter auf Marken fixiert», kritisiert die britische Wissenschaftlerin Agnes Nairn, die in England anregt, was in Schweden bereits existiert: ein Werbeverbot für Konsumgüter, die sich an unter Zwölfjährige richten.

Davon halten Schweizer Experten nichts. Die Industrie lasse sich nicht kontrollieren; es gehe darum, Alternativen zu finden, sagt der Kinderarzt und Bestsellerautor Remo Largo. Er hält der Diskussion «Wie viel und welches Spielzeug ist sinnvoll?» ein anderes Argument entgegen: Die Wahrnehmung, dass Kinder immer mehr wollen, bedeute zwischen den Zeilen, dass der Nachwuchs die Eltern nervt und Druck ausübe, worauf man ihn mit einer neuen Disney-Figur oder einem Videospiel beruhigen müsse. «In Wirklichkeit entsteht die kindliche Nervosität, weil die eigentlichen Bedürfnisse nicht erkannt werden», glaubt der 69-Jährige. Largo: «Die Qualität der Spielsachen ist nicht das Problem. Es fehlt an Bezugspersonen, anderen Kindern und Freizeit, die spielend und bastelnd in der freien Natur verbracht wird.» Ein frommer Wunsch? Tatsächlich lebt die



Jederzeit ein ärztlicher Rat ist für mich die beste Medizin

sante24 ist Ihre telefonische Gesundheitsberatung – an 365 Tagen im Jahr, rund um die Uhr, weltweit. Erfahrene Ärzte und medizinische Fachpersonen beantworten Ihre Fragen zu Krankheit, Unfall, Prävention und Schwangerschaft. Wann immer Sie einen medizinischen Rat brauchen, sante24 ist für Sie da. Telefon +41 (0)44 404 86 86. swica.ch

FÜR DIE BESTE MEDIZIN. HEUTE UND MORGEN.

SWICA

kindercity®

Feriendestination
für die ganze Familie

Spiel & Spass mit Wissenschaft



Ateliers • Fabriken



Outdoor • Dachterrasse



Kino und vieles mehr...



Mediapartner



Mo. bis So., 10:00 bis 18:00 Uhr

Chlrietstrasse 12 (beim Volkiland), 8604 Volketswil ZH
www.kindercity.ch, Telefon 043 204 30 60

Hauptsponsoren



Loic, 7 Jahre

«Ich habe siebzig Spielsachen. Ich weiss nicht, ob das viel ist oder wenig. Am liebsten spiele ich mit Pfeil und Bogen, Lego und dem Geomag. Ich spiele auch gern draussen Fussball. **Am allermeisten wünsche ich mir einen Goalie-Handschuh und den neuen Nintendo 3DS in Metallic-Rot.** Mit einer Brille werden die Figuren lebendig, wie echt. Meine Eltern verbieten keine Sachen, die ich mir wünsche. Aber der Nintendo ist so teuer, dass ich bis Weihnachten warten muss»

Nicole, 10 Jahre

«Plastik-Waffen finde ich blöd, weil sie einen Blödsinn lehren und einfach nur nerven. Selbstgebastelte Sachen sind auch nicht so toll, weil sie schnell kaputt gehen. **Die fahraren Zhu Zhu Pets sind meine Lieblinge.** Es gibt ganz viele verschiedene, man möchte immer mehr, weil sie dann wie eine Familie sind. Mrs. Squiggles liebt zum Beispiel den Duft von Blumen, sie schnüffelt daran, wenn ich mit ihr in den Garten gehe»

► mit der begleitenden Person. Anstelle von gemeinsamen Unternehmungen finden viele kindlichen Aktivitäten im geschützten Zuhause statt. Computerspiele und Internet gehören bei den Schweizer Mädchen und Jungen zwischen drei und vierzehn Jahren zum festen Bestandteil des Alltags; und zusätzlich verbringen sie pro Tag rund 72 Minuten vor dem Fernseher.

Im Ikea Playreport gibt ein Drittel der befragten Erwachsenen an, unter häufigen Schuldfühlungen zu leiden, dass sie zu wenig Zeit mit ihren Kindern verbringen. Beim Eltern Club der Pro Juventute stellt man fest, dass sich Eltern durchaus mit den Kindern beschäftigen. Aber Hausaufgaben büffeln, den Geigenunterricht überwachen oder im H&M shoppen gehen seien keine Aktivitäten, bei denen sich Eltern und Kinder gezielt miteinander beschäftigen. «Andere wollen den Kindern in der Freizeit viel bieten, aber ein überfrachtetes und durchorganisiertes Programm bringt wenig Ausgleich», gibt Daniela Melone zu bedenken. Der Ruf nach entspannenden Aktivitäten, nach Baumhäusern, Steinschleudern und Seifenkisten, die gebaut und gebastelt werden sollen, scheint bei den Erwachsenen auf offene Ohren zu stossen: Die beiden Bücher «Gefährliches Handbuch für Jungen» und «Gefährliches Handbuch für Mädchen» – beide bieten

Dutzende von Anleitungen zu romantischen Outdoor-Aktivitäten – wurden innert kürzester Zeit zu internationalen Bestsellern. Ob sie in den Bücherregalen der Kinderzimmer verstaubten oder zur Anwendung kommen, wird sich aber erst noch zeigen.

Wenn es nach den Kindern ginge, wäre der Fall klar: Müssen sie sich zwischen Spielkonsole, Internet oder Fernsehprogramm einerseits und dem Zusammensein mit Eltern und Freunden andererseits entscheiden, wählen 89 Prozent der befragten Schweizer Mädchen und Jungen die Beschäftigung mit den ihnen nahestehenden Menschen. Und materielle Fragen stehen dabei nicht im Vordergrund. «Glück ist», so sagt es die 10-jährige Jennifer, «wenn ich mit meinem Grossvater ein Bachbett stauen und das selbstgebastelte Schiff im Wasser schaukelt.»

Tipps für Freizeitaktivitäten in der Region und Austausch mit Gleichgesinnten:

www.elternclubschweiz.ch.

Remo Largo: «Jugendjahre» (Verlag Piper)
Julia Heilmann, Thomas Lindemann:
«Babybeschiss» (Hoffmann und Campe)

Verwöhne ich mein Kind zu sehr?

1 Welches Kinderspielzeug finden Sie besonders langweilig?

- a Zeug, das ich stundenlang erklären muss.
- b Sachen, die keinen Spielraum für die kindliche Fantasie zulassen.
- c Fast alles, was es in den Spielwarenabteilungen der Kaufhäuser zu kaufen gibt.

2 Welche Comic-Figuren finden Sie besonders toll?

- a Sponge Bob und die Simpsons.
- b Benjamin Blümchen und die Schlümpfe.
- c Den formschönen Hasen Miffy.

3 Was haben Sie sich als Kind gewünscht und nie erhalten?

- a Alles, was Spass macht.
- b Ich kann mich nicht erinnern.
- c Ich war schon als Kind sehr wählerisch, darum: nichts.

4 Verfolgen Sie bei den Spielzeug-Ausgaben, die Ihr Kind betreffen, gewisse Regeln?

- a Wenn mir die Sachen gefallen, werden sie gekauft.
- b Wutanfälle und Tränen lasse ich als Druckmittel nicht zu.
- c Ich kaufe nur wenige, dafür aber pädagogisch und ästhetisch wertvolle Sachen.

5 Welchen Nutzen verbinden Sie mit dem Spielzeugkauf?

- a Dass das Kind endlich Ruhe gibt.
- b Die Freude des Kindes über die Erfüllung eines Wunsches.
- c Dass mein Kind etwas Neues lernt.

Sie haben vor allem a) Antworten markiert

Egal, ob Bratz-Puppen oder Kampfkreisel – von den neusten Kreationen der Spielwarenindustrie sind Sie selber ebenso begeistert wie Ihr Nachwuchs. Im Gegensatz zu jenen Eltern, die kaufen, weil sie dazu gedrängt werden, konsumieren Sie – im Namen Ihrer Kinder – freiwillig. Kurzfristig ernten Sie die Früchte Ihrer Strategie: Kinder, die betteln und auf der Erfüllung irrwitziger Wünsche bestehen, gibt es bei Ihnen nicht, weil Ihre Kinder alles erhalten, was sie wollen. Das Risiko, das Sie mit dieser Strategie eingehen: Ihre heranwachsenden Kinder bleiben verwöhnt und werden Ihnen – und womöglich auch der Gesellschaft – bald die Hölle heiß machen.

Sie haben vorwiegend b) Antworten markiert

Sie gehen das Thema unideologisch an und halten Ihre Kinder – so gut es geht – von sinnlosen Verlockungen fern. Sie machen die täglichen Einkäufe allein und limitieren den Konsum von Fernsehwerbung. Bei heiklen Wünschen lassen Sie Pragmatismus walten: Wenn alle Mädchen im Kindergarten wie Disney-Prinzessinnen aussehen wollen, bekommt auch Ihre Tochter ein solches Kostüm geschenkt. Gleichzeitig vermitteln Sie Ihren Kindern, dass irgendjemand arbeiten muss, wenn man sich materielle Wünsche erfüllen will – und nicht alle erfüllbar sind. Fazit: Sie machen vieles richtig und sorgen dafür, dass Ihre Kinder zu vernünftigen Zeitgenossen heranwachsen.

Sie haben hauptsächlich c) Antworten markiert

Sie verabscheuen die hässliche Konsumgesellschaft, in der wir leben. Dementsprechend erziehen Sie Ihre Kinder, denen bereits ein Museumsbesuch als unterhaltsames Highlight gilt. Zur Belohnung gibt es Spielsachen, die Sie selbst toll finden: eine zusammenfaltbare Design-Spielküche für die Tochter und für den Sohn eine Autogarage, die aussieht, als hätte sie Zaha Hadid entworfen. Ihre puristische Strategie entlang der Weisheiten von Rudolf Steiner birgt den Vorteil, dass Sie dank geringer Ausgaben für die Kinder jedes Jahr tausend Franken an Hilfsorganisationen überweisen können. Der Nachteil? Für Ihre Kinder sind Sie ein Spielverderber, dem sie als Jugendliche vermutlich den Rücken kehren werden, um endlich wie ignorante Konsumjunkies leben zu können.

6 Welche Lieblingsaktivitäten teilen Sie mit dem beschenkten Kind?

- a Kickboxen, Autorennen, Leute erschiessen – natürlich nur am Computer.
- b Wir basteln oder unternehmen etwas zusammen.
- c Wir machen Hausaufgaben oder besuchen ein Museum.

7 Geben Sie den Angehörigen vor, was Sie dem Kind zu Weihnachten und zum Geburtstag schenken sollen, und wie gehen Sie dabei vor?

- a Ich lasse sie wissen, dass meine Kinder altrömische Sachen aus Blech und Holz nicht mögen.
- b Nein, das würde ich unverschämt finden.
- c Ich checke die Geschenke im Vorfeld ab, auch schon musste ich eines im Müll verschwinden lassen.

8 Wie lange beschäftigen sich Ihre Kinder durchschnittlich mit einem Spielzeug?

- a Keine Ahnung.
- b Ich stelle jeweils drei verschiedene Sachen zur Verfügung; das muss für einen Nachmittag ausreichen.
- c Stundenlang.

9 Gibt es in den Kinderzimmern heute generell zu viele Spielsachen?

- a Das kann ich nicht sagen, mir fehlt der Überblick.
- b Wenn man regelmässig aussortiert: nein.
- c Absolut; und die Qualität ist in jeder Hinsicht grauenhaft.